

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Christian Ringli, evangelisch-freikirchlich

2. August 2020

Heimweh

1. Petrus 1,1 und 2,11

Liebe Fremdlinge in fremdem Land. Wo sind Sie zu Hause? Wo ist Ihre Heimat? Vielleicht sind Sie etwas hin- und hergerissen, ob Sie eher über die gestellte Frage nach Ihrer Heimat nachdenken sollen, oder darüber, was für eine seltsame Anrede das denn gerade war. «Fremdlinge in fremdem Land»? Was soll das denn bedeuten? Ich werde darauf zurückkommen. Doch zuerst zur Heimatfrage. Der gestrige Nationalfeiertag hat womöglich beim einen oder anderen wieder einmal die Frage nach der Heimat aufgeworfen. Bin ich hier zu Hause? Ist die Schweiz meine Heimat? Die Heimatfrage hängt in diesen Tagen jeweils besonders in der Luft. Dabei beobachte ich oft zwei verschiedene Haltungen: Patrioten erinnern sich fröhlich an den gestrigen Abend. Der Vater begutachtet bedächtig den schwarzen Fleck, den der Vulkan auf dem grünen Rasen hinterlassen hat, und holt die Rasensamen aus dem Schöpfl. Die Mutter kratzt mit einem Summen auf den Lippen die Wachsrösten vom Gartentisch und sortiert die Raketenstäbchen aus dem Salatbeetli, während die Kinder an der Strassenecke nach intakten Frauenfürsen Ausschau halten. In weniger patriotischen Haushalten ist man ebenso fröhlich – aber vor allem darüber, dass dieser Feiertag wieder einmal überstanden ist und man nun 364 Tage Ruhe hat, bis man das Geböller und die Heimatbeschwörungen wieder über sich ergehen lassen muss.

Während die einen stolz sind auf ihr Land, auf ihre Nationalität und nostalgisch deren Vorzüge beweihräuchern, blicken andere rund um den 1. August kritisch auf ihre Staatszugehörigkeit und leiden unter latenten Ich-gehöre-nicht-dazu-Gefühlen. Diese beiden Gruppen findet man auch in der Schweizer Mundart-Musikszene. Interessanterweise sind die Heimat und das Verhältnis zum eigenen Herkunftsland oder -ort beliebte Themen der Liedermacher. Auch hier gibt es zum einen die Nostalgiker: Beispielsweise das schon etwas ältere Lied der Band Plüsch «Heimweh», das klassische Swissness-

Symbole feiert: «I ha Heimweh nach dr Bärge, nach em Schoggi und em Wii». Auch jüngere Lieder wie zum Beispiel «Heiterefahne» von Trauffer besingen ihre tiefe Liebe zur Schweiz und bekennen: «Hie bini gebore und da ghöri hii!»

Auf der anderen Seite setzen sich viele Songwriter kritisch mit ihrer Heimat auseinander: Die Band Dabu Fantastic begutachtet im Song «Min Ort» das Dorf der eigenen Kindheit und Jugend und spürt dabei eine wachsende Distanz: «Und ich gseh die Alpe glüeh, die Hängel und alls so grünen und ich weiss: Min Platz isch nüme det.» Oder Büne Huber von Patent Ochsner ist überrascht, wie fremd er sich am Ort seiner Kindheit fühlt und seine Heimat vielmehr in der unbekanntenen Fremde verortet: «Mini Heimat isch dert, woni no nie bi gsii.» Auch Lo & Leduc lassen in ihrem Lied über Walter Tell kritische Heimattöne hören, wenn es darum geht, dass grüne Wiesen, blaue Seen und rotweisse Fahnen über dunkle Flecken auf unserer Landesweste hinwegtäuschen sollten.

In welcher der beiden Gruppe finden Sie sich eher wieder? Bei den Nostalgikern oder bei den Kritikern? Vielleicht stehen Sie ja auch irgendwo dazwischen. Ich habe in meinen bisherigen Wohnorten in den Kantonen Zürich, Zug, Basel und Bern schon verschiedene regionale Heimaten kennengelernt. Zudem habe ich während dreier Jahre im Ausland gelebt und dabei auf manche Dinge meines Heimatlandes einen zweiten, einen Aussenblick erworben. So kann ich die kritischen Fragen und Gefühle der zweiten Gruppe von Musikern gut verstehen und empfinde auch selbst manchmal eine gewisse Fremdheit gegenüber meinem Land, obwohl ich gerne in der Schweiz lebe und mit manchen Landschaften eine tiefe Vertrautheit spüre.

Fremdsein ist ein unangenehmer Zustand. Man hat das Gefühl, nicht dahin zu gehören, wo man lebt, nicht daheim zu sein. Zwischen unserer Identität und unserer Umgebung besteht eine Spannung. Wer will das schon! Viel lieber ist uns da das Gefühl, irgendwo zu Hause zu sein – sei es in den eigenen vier Wänden, in der Familie, in einer vertrauten Gruppe oder eben in einem Land. Umso erstaunlicher, dass einer der Briefe des Neuen Testaments ihre Leser genau so anredet, wie ich Sie, liebe Hörerin, lieber Hörer, zu Beginn angeredet habe. Als «Fremdlinge in fremdem Land», oder als «Fremdlinge in der Diaspora». Der Begriff Diaspora – auf Deutsch Zerstreung – greift zurück auf die Geschichte vom alten Israel. Es gab eine Zeit, da Israel von anderen Völkern erobert und die Menschen, die Israeliten, verschleppt wurden. Die Strategie der Eroberer war es, die eroberte Bevölkerung aus ihrer Heimat wegzuführen und sie möglichst weit zu zerstreuen, um ihre Volksidentität

möglichst rasch auszulöschen. In der Diaspora lebten die Juden als Fremdlinge in fremdem Land mit dem Gefühl: Unsere Heimat ist eigentlich woanders!

Spannend ist nun, dass der erste Petrusbrief dieses Bild der Zerstreuung wieder aufgreift, und das, obwohl er an Menschen gerichtet war, die rein geografisch gesehen in ihrer Heimat lebten. Dass der Schreiber sie trotzdem als «Fremdlinge» ansprach, hat einen tieferen Grund. Er benutzt das Bild der Diaspora, des Fremdseins, um zu sagen: Wenn ihr euch Christen nennt, dann wird der Himmel zu eurer Heimat. Dann wird die Verbindung, die Freundschaft mit Gott zur wahren Heimat, zur Verankerung der letzten Identität, die alle Heimatgefühle auf dieser Welt übertrifft, und ja – die euch in gewissem Mass zu Fremdlingen macht auf dieser Welt. Fremdlinge in fremdem Land.

Der Himmel als Heimat. Ha! - denken Sie vielleicht. Ist nicht genau diese Haltung das Problem der religiösen Leute?! Dass sie sich in ein himmlisches Jenseits flüchten, dort ihre vermeintliche Heimat sehen und entsprechend null Verantwortung für diese Welt übernehmen. «Rodet den Wald, Jesus kommt bald!» Egal, was mit diesem Planeten geschieht, unsere Heimat ist ja im Himmel! Wer die Bibel ernst nimmt und das Leben der Menschen anschaut, die diese Texte geschrieben haben, merkt schnell: So war das nicht gemeint. Wohl gab es in der Kirchengeschichte Phasen und Gruppen, die es so verstanden oder eben: missverstanden haben. Aber das waren Irrwege. Denn das Leben und die Haltung der biblischen Autoren zeugen davon, je stärker sie ihre Heimat, ihre Identität im Himmel und der Verbindung zu ihrem Schöpfer verwurzelten, desto leidenschaftlicher setzten sie sich für ihre Mitmenschen, für die Schwachen, für mehr Gerechtigkeit ein. Denn der Himmel war für sie nicht einfach ein jenseitiger, zukünftiger Ort, wo man hinkommt, wenn man dereinst das Leben auf diesem Planeten hinter sich gebracht hat, sondern der Himmel war ihre Vision für einen Zustand dieser Welt, der schon jetzt – wenn auch bruchstückhaft – Realität werden konnte. Mehr Himmel auf Erden, das war das Heimweh des jungen Christentums.

Mit diesem Heimweh kommt unvermeidbar ein gewisses Gefühl des Fremdsins auf dieser Welt. Nicht, weil wir nicht hier sein und sie mitgestalten sollten, sondern weil diese Welt eben nicht die letzte Heimat, diesen Ort letzter Identität bieten kann, die wir Menschen suchen. Das kann weder ein Land, noch eine bestimmte Kultur oder ein Milieu, noch eine Gesellschaftsschicht, eine politische Bewegung, ein Partner oder eine Familie oder ein Geschlecht. Das alles gehört zu unserem Menschsein und hat seinen Wert. Aber wenn es

uns eine letzte Heimat, eine Identität geben soll, dann wird all das rasch zur Ideologie, zur gefährlichen Pseudo-Heimat.

Es ist also laut den ersten Christen durchaus gesund, sich auf der Welt – und auch in der Schweiz – ein wenig fremd zu fühlen, gelegentlich unter Heimweh zu leiden, zu spüren: So schön die Alpen im Abendrot glühen, so fest und unveränderlich sie dastehen, als Grund unserer Heimat sind sie zu brüchig, zu steinern. Und wenn's uns rund um den 1. August zu patriotisch ums Herz werden sollte, erinnert uns die Bibel daran, dass das Vaterland und der Vater im Himmel definitiv zwei verschiedene Paar Schuhe sind – dass wir Fremdlinge in fremdem Land sind und dies durchaus gesund ist. Denn aus dieser inneren, kritischen Distanz zur geographischen Heimat können wir uns erst richtig um sie kümmern und sie gestalten. Dazu sind wir auch als Fremdlinge nämlich durchaus berufen.

Christian Ringli
BewegungPlus Burgdorf
Lyssachstrasse 33, 3400 Burgdorf
christian.ringli@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich